

REVOLUTIONÄR Che Guevaras Manifest für „einen grausamen Krieg“

„Zwei, drei, viele Vietnam“

Der 1928 geborene Argentinier Ernesto („Che“) Guevara nahm in den Jahren nach der ersten Begegnung 1955 gemeinsam mit Fidel Castro führend an der kubanischen Revolution teil. 1965 verließ er Kuba, um die Revolution in andere Länder zu tragen. Zwei Jahre später führte er eine kleine Gruppe von Partisanen in Bolivien. Parallel dazu erschien 1967 das Manifest „Schaffen wir zwei, drei, viele Vietnam“, ein Plädoyer für bewaffnete Revolutionen. Der Text erschien in Kuba. In der Sowjetunion, der DDR und anderen sozialistischen Staaten wurde er nicht publiziert. Denn Guevaras Position widersprach der Linie kommunistischer Parteien, die eine „friedliche Koexistenz“ mit den USA befürworteten. Am 9. Oktober 1967 wurde der bei Kämpfen verwundete Guevara von einem Feldweibel auf Weisung des bolivianischen Präsidenten, eines Günstlings der USA, ermordet.

Sein martialisches „Vietnam“-Manifest beeinflusste Teile der linken Bewegung in Westeuropa. Auszüge:

Vietnam, jenes Land, das die Erwartungen und Hoffnungen der verlassenen Völker vertritt, ist in tragischer Einsamkeit. Dieses Volk muss die wilden Angriffe der US-Technologie fast ohne eine Möglichkeit der Abwehr im Süden und mit geringen Verteidigungsmöglichkeiten im Norden ertragen, aber immer allein.

Es geht nicht darum, den Opfern der Aggression Erfolg zu wünschen, sondern an ihrem Schicksal teilzunehmen, sie bis zum Tode oder bis zum Sieg zu begleiten. Der nordamerikanische Imperialismus ist der Aggression schuldig,

seine Verbrechen sind ungeheuer und überziehen die ganze Welt.

Aber schuldig sind auch die, die in der Stunde der Entscheidung zögerten, Vietnam zu einem unverletzlichen Teil des sozialistischen Lagers zu machen.

Die Völker dreier Kontinente sehen und lernen ihre Lektion in Vietnam. Da die Imperialisten die Menschheit mit der Drohung eines Krieges erpressen, ist die richtige Antwort, den Krieg nicht zu fürchten. Die Taktik dieser Völker muss sein, hart und ununterbrochen in jeder Phase der Auseinandersetzung anzugreifen. Der wichtigste Schauplatz der Ausbeutung durch den Imperialismus umfasst die drei zurückgebliebenen Kontinente Amerika, Afrika und Asien. In Lateinamerika kämpft man mit der Waffe in der Hand in Guatemala, Kolumbien, Venezuela und Bolivien. Fassen wir unsere Siegeshoffnungen folgendermaßen zusammen: Vernichtung des Imperialismus durch die Eliminierung seiner mächtigsten Basis, der imperialistischen Herrschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das bedeutet einen langen Krieg, und wir wiederholen es noch einmal: einen grausamen Krieg.

Wie glänzend und nah wäre die Zukunft, wenn zwei, drei, viele Vietnam auf der Oberfläche des Erdballs entstünden, mit ihren Todesraten und ihren ungeheuren Tragödien, mit ihren alltäglichen Heldentaten, mit ihren wiederholten Schlägen gegen den Imperialismus, mit dem Zwang für diesen, seine Kräfte unter dem heftigen Ansturm des zunehmenden Hasses der Völker der Welt zu zersplittern. Unsere ganze Aktion ist eine Kampfansage an den Imperialismus und ein Ruf nach der Einheit der Völker gegen

den großen Feind des Menschengeschlechts: die Vereinigten Staaten von Nordamerika. An welchem Ort uns der Tod auch überraschen mag, er sei willkommen, wenn unser Kriegsruf nur aufgenommen wird und eine andere Hand nach unseren Waffen greift und andere Menschen bereit sind, die Totenlieder mit Maschinengewehrsalven und neuen Kriegs- und Siegesrufen anzustimmen.

Der Guerillakampf auf Kuba schuf einen Mythos: Guevara (mit Baret) 1957/58 in der Provinz Las Villas



Video: Che Guevaras letzte Ruhestätte

spiegel.de/sg012016guevara
oder in der App DER SPIEGEL